Vierte Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 274. Sonntag den 30. September 1888. 82. Jahrgang.

Juffrouw Doortje.

Von Karl Krüger.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

V.

Wie es vorher sich begab.

Wir müssen jetzt in unserer Erzählung zurückgehen, damit der freundliche Leser das Benehmen Doortje's verstehe.

Es war etwa acht Tage nach van der Straaten's Ankunft auf Bloemfontein.

Juffrouw Doortje ging im Garten spazieren.

Das junge Mädchen trug einen reizenden Sommeranzug in hellen Farben mit rothen Atlasschärpen. Zu ihrem schwarzen Haar und den großen dunklen Augen stand diese Toilette unvergleichlich. Das junge Mädchen war bezaubernd schön, und sie hatte eine Ahnung davon; darum lächelten ihre purpurnen Lippen auch so lieblich.

Juffrouw Doortje kam auf ihrem Spaziergange in die Nähe der Mauer, welche das Gebiet Mynheers von Cornelius Ruh trennte. Diese Mauer war abwechselnd mit Spalierbäumen und prachtvollen Rosenstöcken bezogen. Doortje suchte nach ein paar Rosen, ihren Gürtel damit zu schmücken, und gewahrte zwei, die in höchster Anmuth und Lieblichkeit, aber auch sehr hoch oben auf einem Zweige prangten, der wohl ein Meter über die Mauer emporragte.

Diese Rosen erregten ihr Verlangen — aber es war weder ein Stuhl, noch eine Leiter in der Nähe.

Entschlossen schlug das junge Mädchen mit dem kostbaren Sonnenschirm in die Zweige — aber ihr Bemühen war vergeblich — sie konnte den obersten Zweig nicht erreichen. Bedauernd schaute sie empor ... sollte sie den Gärtner rufen? Noch ein Versuch! Sie stellte sich auf die Fußspitzen und reckte sich nach Möglichkeit empor ... da ergriff eine weiße Männerhand den Zweig — und während Doortje einen kleinen Schrei der Ueberraschung ausstieß, tauchte über dem Mauerrande ein schönes, leichtgebräuntes Antlitz auf, das sie nie gesehen hatte.

„Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle", sprach der Fremde, „mein Name ist Prosper van Dolen." Er lüftete den Hut. „Ich war weiter unten an der Mauer mit Weinanbinden beschäftigt", erklärte er, so konnte ich Ihre fruchtlosen Anstrengungen beobachten. Ich habe nun die Leiter hier angestellt ..."

Bei diesen Worten hatte er mit seinem Messer den Zweig abgeschnitten.

„Au!" rief er und lachte. „Da hab' ich mich gestochen! ja, dieser Zweig hat Dornen — ich will sie erst entfernen."

Er schnitt die Dornen fort. „Passen Sie auf — ich werde Ihnen die Rosen zuwerfen!" Er wiegte den Zweig in der Hand und schaute herunter — sie aber zu ihm empor. Ihre Blicke tauchten ineinander und Doortje fiel der Zweig zu ihren Füßen nieder. Hastig hob sie ihn auf.

„Ich danke Ihnen", sprach sie verwirrt und steckte die Rosen an ihren Gürtel.

„Beneidenswerthe Blumen!" rief der junge Mann.

Doortje erröthete abermals und wandte sich zum Gehen.

„Juffrouw van der Straaten."

Sie kehrte zurück.

„Sie wünschen, mein Herr?"

„Darf ich keine Hoffnung hegen, Sie wiederzusehen?" flehte er.

„Wir sind ja Nachbarn", entgegnete sie verwirrt. „Ich glaube es wenigstens."

„Allerdings — ich bin bei meiner Tante zu Besuch."

„Bei Juffrouw Cornelius?"

„Ganz recht!" bestätigte Prosper. „Sie ist krank, sehr krank, und da wünschte sie mich noch einmal zu sehen."

„O Gott!" seufzte Doortje theilnahmsvoll. „Glauben Sie, daß sie sterben wird?"

„Viel Hoffnung ist nicht mehr."

„Wie alt ist sie denn?"

„Kennen Sie denn meine Tante nicht?"

„Nein, ich habe sie nie gesehen."

Prosper warf einen Blick auf das Herrenhaus von Bloemfontein hinüber, das nur mit einem Spitzthürmchen über die Baumwipfel ragte.

„Von dem Thurmfenster dort muß man doch in unseren Garten sehen können", meinte er.

„Auch nur sehr wenig — man erblickt von dort aus die Statue der Flora und einen Rosenstock daneben."

„Ah — kann man das?" fragte Prosper sehr interessirt.

Doortje erröthete abermals.

„Was soll aber nachher aus Cornelius Ruh werden?" fragte sie dann.

„Dann werde ich es wahrscheinlich erben."

„Ah — Sie werden künftig unser Nachbar sein!"

Prosper beugte sich über die Mauer. „Darf ich auf gute Nachbarschaft hoffen?" flüsterte er.

„Wird das nicht von Ihnen selbst abhängen?" Wir thun keinem Menschen etwas."

„Und glauben Sie, daß ich mich als böser, störender Nachbar zeigen würde?"

Doortje lächelte schalkhaft.

„Wir kennen Sie ja noch nicht", meinte sie. „Es ist das erste Mal, daß ich Sie sehe — wie könnte ich da wohl ein Urtheil haben?"

„So geben Sie mir Gelegenheit, daß Sie mich kennen lernen ... darf ich hoffen, Sie morgen wieder hier ..."

Sie blickte fort. „Man wird mich vermissen!" rief sie hastig. „Ich muß gehen ... Adieu, mein Herr, Adieu!"

Prosper wagte es nicht, sie aufzuhalten. Er grüßte mit einem so wehmüthigen Blick, daß es sie rührte. Unterwegs schaute sie sich noch einmal um — Prosper stand noch auf der Leiter und sah ihr nach.

VI.

Wie es weiter kam.

Seitdem sahen sich die beiden jungen Leute öfter — es war ein heimlicher Verkehr zwischen ihnen, den sie den Augen der Welt verbargen. Wunderte sich Mynheer, was seine Tochter nur im Spitzthürmchen zu suchen hatte, so wunderte sich die alte Grietje, was ihren Herrn nur bewog, stundenlang neben der Floraskatue zu weilen.

Doch nicht auf den Verkehr aus solcher Entfernung beschränkten sich Prosper und Doortje. Schon am Tage nach der ersten Begegnung hatten sie sich wieder an der Mauer eingefunden und dann ihre Zusammenkünfte an das Ufer des Baches verlegt, wohin sich selten Jemand verirrte. Zum Vorwand diente das Aquarelliren der Landschaft — eine Beschäftigung, der sich Doortje allerdings ohne Eifer widmete — hatte sie doch mit Prosper immer so viel zu plaudern, daß ihr darüber die Farben auf dem Pinsel trocken wurden.

Prosper und Doortje bauten Luftschlösser, so lange sie liebten, ohne an die Zukunft zu denken; aber als sie diese ins Auge faßten, da sanken die Luftschlösser schnell zusammen und die Wirklichkeit trat wieder in ihre Rechte. Sie konnten sich die große Ungleichheit ihres Vermögens nicht verhehlen. „Was würde Mynheer van der Straaten wohl für Augen machen", dachte Prosper, „wenn ich ihn um die Hand seiner einzigen Tochter bitten wollte!"

„Doortje, liebe Doortje, liebst Du mich?" fragte er sie einst und drückte ihre Hand an seine Lippen.

„Gewiß, Prosper, von ganzem Herzen!"

„Obgleich ich nicht reich bin?"

„Was kümmert mich das?"

„Aber Dein Vater?"

„Ja — mein Vater!" erwiderte sie mit einem tiefen Seufzer.

„So glaubst Du nicht, daß er Dich mir geben würde?"

„Nein, Prosper, das glaube ich nicht."

„Und doch — was bleibt mir übrig, als vor ihn zu treten und ihm zu gestehen, daß wir einander lieben!"

„Um Himmelswillen, thu das nicht — ach, Du machst mir bange!"

„Aber Doortje, wenn Dein Vater meine Bewerbung auch zuerst zurückweisen sollte, einmal muß sein Widerstand sich doch legen — wenn er sieht, daß wir fest und unerschütterlich zu einander stehen. Am Ende hat er doch nur ein einziges Kind — nur Dich, Doortje! Und er ist ja reich genug ... wenn Du mit seinem Reichthum zufrieden bist, warum sollte er da verlangen, daß Du einen reichen Mann heirathen mußt?"

„Ach, Du kennst meinen Vater nicht, Prosper!" seufzte das junge Mädchen. Sie dach'e nach.

„Höre, welchen Plan ich mir ausgedacht", hob sie dann von Neuem an.

„Wie, meine Doortje hätte einen ganzen Plan entworfen? Da bin ich neugierig, was Dein kluges Köpfchen ausgeheckt haben mag."

Sie warf schmollend die Lippen auf.

„Hast Du kein Vertrauen zu mir, Prosper?"

„Jedes! Ich weiß ja, wie klug Du bist."

Er hatte sich ins Gras geworfen und blickte empor zu ihr, die auf einer mächtigen Eichenwurzel saß.

Doortje strich ihm sanft durch die braunen Locken.

„Sieh", sprach sie, „mein Vater kennt Dich nicht, er hat Dich noch nie gesehen, noch nie von Dir gehört."

„Der Schade ist ganz auf seiner Seite", scherzte Prosper.

„Ach!" machte Doortje mit einer Falte des Unmuths zwischen den Brauen und zwickte ihn ins Ohr, „Du hörst Alles, was ich sage, für Spaß."

„Nein, nein! Sprich nur weiter, Doortje! Also — Dein Vater kennt mich nicht."

„Und darum kann er Dich auch nicht würdigen", und alle Deine guten Eigenschaften — lache nicht, Prosper, ich will das nicht!"

„Aber, liebe Doortje, mit solcher Liebe und Nachsicht beurtheilt mich auch Niemand als Du."

„Sei stille! — damit nun mein Vater Dich schätzen lernt, muß er erst Deine Bekanntschaft gemacht und Dich unbefangen beurtheilt haben. Hörst Du, unbefangen!"

„Ich verstehe! Du meinst, wenn ich gleich mit einem Antrag angerückt komme, wird er sich zu einer unbefangenen Beurtheilung meiner Person gar keine Zeit lassen, sondern mich sogleich hinausfrediren?"

„Wie garstig Du Dich ausdrückst. Ja, so ungefähr meine ich."

„Du hast allerdings Recht", gab Prosper nachdenklich zu. „Es wird besser sein, erst Deines Vaters genauere Bekanntschaft zu machen, und ihm nicht so wildfremd gegenüber zu stehen. Aber eine Frage: Wird Dein Vater denn überhaupt meine Bekanntschaft wollen? Wird er nicht Bedenken hegen, einen jungen Mann in sein Haus einzuführen, in dem seine Tochter sich befindet, deren Herz er bewachen muß?"

„Auch daran habe ich gedacht," entgegnete das junge Mädchen eifrig.

„Nun, so sage mir, wie Du diese Schwierigkeiten lösen willst?"

„Sieh, Prosper, wenn mein Vater Dich kennen gelernt hat ..."

„Wie soll das aber geschehen?"

„Mein Gott, ganz einfach. Du stellst Dich ihm als Nachbar vor, als Erbe von Cornelius Ruh."

„Das ist wahr — daran dachte ich nicht. Es ist sogar meine Pflicht als Nachbar, ihm einen Besuch abzustatten."

„Nun wohl, wenn dies geschieht, dann wird mein Vater darauf achten, wie wir uns zu einander stellen."

„Ah — wir müssen also so thun, als ob wir einander nicht kennen?"

„Das genügt nicht, Prosper. Wir müssen es Papa auch augenscheinlich darlegen, daß eine Verbindung oder auch nur ein Freundschaftsverhältniß gar nicht in unseren Wünschen liege. Wir müssen also eine gewisse Abneigung gegen einander zur Schau tragen."

„Aber das wäre ja Betrug, Doortje."

„Bewahre — es ist nur nothwendige Vorsicht! Ohne eine solche kommen wir nimmermehr zum Ziel."

„Aber wenn Dein Vater dahinter käme, daß wir mit ihm gespielt ..."

„Er wird es nie erfahren", versicherte das junge Mädchen eifrig. „Folge mir nur, Prosper."

„Nun wohl — es sei. Machen wir es so, wie Du es willst. Ich werde Deinen Vater als Nachbar besuchen, und für Dich nur die allernothwendigste Aufmerksamkeit haben ..."

„Besser noch, wenn Du andeutest, daß Du eine andere liebst! Und was mich anbetrifft, so sollst Du meine Kunst bewundern, Prosper!"

VII.

Prospers Bestürzung.

Der Leser weiß nun, warum Doortje sich so sonderbar gegen den Erben von Cornelius Ruh benommen, und daß Alles nichts als Verstellung war, hinter der sich tiefe Liebe verbarg.

Wir wissen, daß die List der Beiden den gewünschten Erfolg hatte; daß Mynheer Gelegenheit gegeben worden, Prosper unbefangen zu prüfen und den wackeren jungen Mann werthschätzen und lieben zu lernen.

„Endlich, endlich am Ziel!" sagte sich Prosper, im Garten promenirend, der im Schweigen und Dunkel der Nacht lag. „Endlich am Ziel! Nun kann bald alle Verstellung schwinden und wir werden uns so geben dürfen, wie wir empfinden. Es hat doch etwas Quälendes, dieses Sichverstellen! Wie oft kam mich die Versuchung an, wenn mein holdes Mädchen so still dasaß, ihre Hände zu ergreifen und mit feurigen Küssen zu bedecken! Aber es durfte eben nicht sein — fremd, ja feindlich mußten wir aneinander vorübergehen!"

Er schritt dem Hause zu, die alte Grietje kam mit einem Lichte.

„Soll ich die Lampe anzünden?" fragte sie.

„Nein, laß nur, liebe Grietje."

Sie knixte und verschwand wieder in ihrer sauberen Stube, die auf der anderen Seite des Flures gelegen war. Prosper aber trat in den Salon vor der Veranda, setzte sich in einen der Schaukelstühle und überließ sich seinen Träumen von Glück und Liebe.

Ein leiser Schritt ward auf der Veranda hörbar, dann öffnete sich die Glasthür und eine weiße Gestalt huschte herein.

„Doortje!" rief Prosper aufspringend. „Kommst Du, von unserem Glück mit mir zu plaudern, mein süßes Herz?"

Aber das junge Mädchen floh in eine Fensternische.

„Rühre mich nicht an!" rief sie mit zwar unterdrücktem, aber festem und entschiedenem Tone. „Ich bin nur gekommen, um Dir anzukündigen, daß zwischen uns nun Alles zu Ende ist."

Er erstarrte.

„Wie — was sagst Du?" stammelte er.

Sie hob ihren Arm abwehrend, als fürchte sie seine Annäherung. „Es muß gesagt sein — ja Prosper, ich kann nie die Deine werden."

„Aber mein Gott — warum nicht? Hat Dein Vater Alles entdeckt?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Höre mich an!" sprach sie nach einer kleinen Pause. „Wir müssen uns trennen, denn wir würden nie glücklich mit einander sein — würden wir doch unsere Vereinigung nur der Lüge und dem Betruge verdanken! Wie könnte ich meinem Vater mit einer solchen Schuld auf dem Gewissen je unter die Augen treten — einem solchen gütigen Vater! O mein Gott, wie hatte ich nur je den Gedanken fassen können, ihn zu täuschen?"

Ihre Stimme brach im Schluchzen.

„Aber Doortje!" rief der bestürzte Prosper, „woher diese späten Bedenklichkeiten? Warum nachgrübeln wollen, wie wir glücklich geworden, wenn wir es nur geworden!"

„Wie könnten wir denn glücklich werden, Prosper, mit einer Schuld auf dem Gewissen? Sie würde immer zwischen Dich und mich treten und allmälig unsere Herzen einander entfremden. Ich will aber Dein Unglück nicht, Prosper, darum ist es besser, wir scheiden jetzt."

„Das sagst Du, Doortje? O, dann liebst Du mich nicht!"

„Ich — Dich nicht lieben! Aber ich muß meine Schuld sühnen, und dies geschieht dadurch, daß ich das Theuerste meines Herzens, meine Liebe, zum Opfer bringe."

„Früher redetest Du anders".

„Ich war ein leichtsinniges Mädchen, Prosper! Aber mir ist die Erkenntniß meiner Sünde geworden, und ich bin in mich gegangen."

Und diese Sünde dünkt Dich so groß, daß Du ihr Deine Liebe opfern willst?"

„Ist es nicht eine schwere Sünde, einen so liebevollen Vater zu betrügen?"

„Doortje — es giebt noch Größeres und Höheres als die Kindesliebe, das ist die, welche das Weib antreibt, Vater und Mutter zu verlassen! Und diese Liebe, die auch ich empfinde, wird mich allen Hindernissen trotzen lassen, die sich unserer Vereinigung in den Weg stellen, sollten sie auch von Dir ausgehen. O, ich werde meine Liebe ringen lassen mit Deiner Kindesliebe, Mädchen, mit dem bleichen Schemen, der unser Glück morden will. Und ich werde siegen."

„Hoffe nicht darauf!"

„Wir werden ja sehen!" rief Prosper außer sich, „ich werde noch morgen mit Deinem Vater sprechen und ihm sagen, daß ich Dich liebe aus allen Kräften ..."

„Und ich — ich werde ihm sagen, daß ich nie, nie die Deine werden will!"

„Doortje!"

Er schrie es auf und taumelte zurück.

Doortje schien zu erschrecken — sie trat einen Schritt vor. Aber plötzlich wandte sie sich und eilte aus dem Zimmer hinaus in das Dunkel der Nacht.

Er aber stöhnte:

„O mein Gott — sie liebt mich nicht!"

VIII.

Wie es weiter kam.

Am nächsten Vormittag begab sich Prosper nach Bloemfontein. Er hatte es Doortje ja gesagt: Er würde kämpfen um ihre Liebe.

Mynheer saß auch dießmal auf der Veranda; aber Prosper's scharfer Blick bemerkte eine gewisse Verlegenheit in den guten Zügen des alten Herrn.

Und Doortje, die sonst, im ersten Augenblicke nicht zu fehlen, ihn wenigstens aus einem Fenster verstohlen zu grüßen pflegte, war unsichtbar.

Dem jungen Manne ward beklommen zu Muthe.

Mynheer war befangen — er konnte es nicht verbergen, so freundschaftlich er ihm auch die Hand schüttelte.

„Setzen Sie sich", sprach er. „Meine Tochter ... meine Tochter ist heute verhindert, Sie zu begrüßen."

„Sie ist doch nicht krank?"

Mynheer seufzte und that einige Züge aus seiner Pfeife.

„Krank?" sprach er dann. „Ich weiß nicht."

„O bitte, reden Sie!" drängte Prosper. „Ach, ich errathe, was es ist — Sie haben mit ihr gesprochen, und sie, sie hat mich verschmäht ... nicht wahr, so ist's?"

Der alte Herr schaute ihn, immerfort heftig rauchend, ein Weilchen schweigend an.

„Zum Kuluk, so ist's!" brach er dann los. „Ich muß aber gestehen, ich werde aus Doortje nicht klug ... ich dachte immer bei mir: Am Ende liebt Ihr Euch doch — und nun, heute Morgen, kaum, daß der Kaffee gebracht worden, kam sie und sagte, sie würde Sie nimmer heirathen. Nun, ich fragte sie natürlich, was sie gegen Sie einzuwenden habe.

„Nichts, gar nichts."

„Nun", fragte ich, „warum nimmst Du ihn nicht?"

„Das kann ich Dir nicht sagen, Papa."

„Warum nicht? Sage nur, warum Du es nicht kannst!"

„Weil ich Dich liebe, Papa. Begreifen Sie das, Prosper?"

Dieser schüttelte verneinend den Kopf. Er konnte Mynheer wohl aufklären, aber er blutete sich, es zu thun.

„Wenn Du Deinen Papa liebst, sprach ich weiter, dann wirst Du doch gerne thun, was er will."

„Aber dießmal kann ich nicht, durchaus nicht! Und dabei blieb sie, und was ich sagen mochte, es war in den Wind geredet. Aber wissen Sie, was ich unter Anderm gesagt? Ich behauptete, daß sie Sie doch liebe!"

„Mynheer!" stotterte Prosper.

„Ich — glauben Sie, ich hätte Ihnen kaum die Hand meiner Tochter angeboten? Da kennen Sie Pieter van der Straaten schlecht! Nein, nein, Prosper, das Glück meiner Tochter steht mir doch am höchsten."

„Sprechen wir nicht mehr davon, Mynheer", äußerte der junge Mann resignirt.

„Sprechen wir nicht mehr davon!" wiederholte Mynheer beistimmend. Er hüllte sich von Neuem in eine dichte Wolke.

„Wissen Sie was?" hob er nach einer Pause plötzlich wieder an, während Prosper bestürzt vor sich hingestarrt hatte, „ich habe eine Idee!"

„Und welche?"

„Eine großartige Idee!" wiederholte der alte Herr schmunzelnd.

„Sie machen mich neugierig ... bitte, sagen Sie's!"

„Nun seken Sie: Ich glaube, daß meine Doortje Sie zu wenig kennt!"

Prosper starrte ihn verblüfft an. „O!" machte er.

„Ach was O!" polterte der alte Herr. „Wie wollen Sie denn, daß meine Doortje Sie erdenklich kennen soll, wenn sie immer davonläuft, sobald Sie kommen? Wenn Sie den ganzen Tag über keine drei Worte mit ihr reden, ja in ihrer Gegenwart den Mund gar nicht aufthun! Sagen Sie nur selbst!"

„Allerdings, Mynheer ..." stotterte Prosper.

„Sehen Sie, meine Idee ist nun: Doortje muß sich mehr mit Ihnen unterhalten — Sie müssen sich ihr mehr widmen als bisher ..."

Wäre dem jungen Manne nicht so elend zu Muthe gewesen, er hätte laut aufgelacht über diese Ironie des Schicksals. Die Tochter forderte ihn auf, den Vater, und dieser, die Tochter kennen zu lernen!

Dann aber fühlte er sich tief beschämt ob Mynheers angloser Herzensgüte. Jetzt begriff er plötzlich Doortje's Gewissensbisse. Nur, daß er deswegen seine Absichten nicht aufgab.

„Sie beschämen mich, Mynheer", stammelte er dennoch verwirrt. „Sie haben so viele Güte gegen mich ... wie verdiene ich es nur?"

„O, ja, ja! Ich denke eben, Sie verdienen es, und damit Basta! Ich denke eben, Sie sind ganz der Mann für meine Tochter, und der rechte Sohn für mich! Aber in letzter Instanz hängt Alles von Doortje ab ... also sehen Sie zu, ob Sie sich bei ihr in Gunst zu setzen vermögen! Betrachten Sie dies Haus wie das Ihre — halten Sie sich hier auf, wo es Ihnen gut dünkt, und thun Sie ganz, als ob Sie mein Sohn wären!"

Damit erhob er sich und umarmte den verwirrten jungen Mann.

„Und nun wollen wir frühstücken — und Doortje soll daran theilnehmen."

Er klingelte und ließ Doortje benachrichtigen — aber sie kam nicht.

„Ist sie denn krank?" fragte er ärgerlich die Zofe.

„O nein, Mynheer."

„Was treibt sie denn?"

„Sie sitzt in ihrem Zimmer und liest."

Die beiden Männer sahen sich an.

„Thut nichts", meinte Mynheer endlich, „so frühstücken wir allein."

IX.

Mynheer's väterliche Autorität.

Prosper hatte kein Glück mehr.

Er sollte doch mit Doortje öfter als bisher zusammensein, und er benutzte die Erlaubniß auch ausgiebig genug — er war so ziemlich den ganzen Tag auf Bloemfontein ... vergebens! Er bekam Doortje jetzt weniger zu sehen, als bisher. Das junge Mädchen machte sich urplötzlich in der Wirthschaft entsetzlich viel zu thun. Sie ging, vom Stubenmädchen begleitet, unablässig in Küche, Keller, Speisekammer, in den Waschräumen und auf dem Geflügelhofe hin und ließ Prosper allein im Salon oder auf der Veranda. Was half es ihm aber, daß er in den Zimmern umherging, auf Doortje's Fußtritte oder ihre Stimme horchte, ihr zu begegnen strebte? Sie schwebte an ihm vorüber, anscheinend ganz vertieft in wirthschaftliche Fragen ...

Sein Vorsatz schien kläglich scheitern zu sollen. Er hatte sich vorgenommen, bei günstiger Gelegenheit mit dem jungen Mädchen zu sprechen, mit Fragen und Bitten sie zu bestürmen. Aber die Gelegenheit wollte nie kommen. Und wenn Doortje an ihm vorbeiging, sah sie ganz und gar nicht darnach aus, als ob sie Erinnerungen prägten, als ob sein Anblick, wie sonst hundertmal, Gedanken an jene holden Stunden erweckte, in denen in zwei Herzen die Liebe still und heimlich aufgeblüht war. War denn Alles ein Spiel von ihr gewesen? Oder war die Neigung, die sie ihm einst kundgegeben, nur flüchtige Zugwindschwärmerei, vorübergehend wie eine solche? Er vermochte sich diese Frage nicht zu beantworten, er vermochte nicht in ihrem Herzen zu lesen, nun Auge und Mund bei ihr schweigen. Aber war denn keine Hoffnung, daß Doortje ihn noch liebte?

Er rief sich jene Abendstunde auf Cornelius Ruh zurück. Was hatte Doortje ihm damals gesagt, als er ihr vorgeworfen, sie liebe ihn nicht? „Ich, Dich nicht lieben?!" Das war ein unverhüllter Aufschrei ihres Herzens gewesen, aus dem die Wahrheit herauskling. Ja, sie hatte ihn noch geliebt, als sie von ihm Abschied genommen, als sie gefordert, daß er von ihr lassen sollte.

„Ich muß um sie ringen", sagte sich Prosper, „ich muß werben um ihr Herz! Sie soll sehen, daß es mein völliger Ernst war, als ich ihr sagte, daß ich sie nicht lassen würde. Wenn noch ein Funke des einstigen Gefühls in ihr lebendig geblieben — ich will ihn zu einer Flamme anfachen!"

Aber dazu schienen die Aussichten immer ungünstiger bleiben zu wollen. Doortje schien ruhig und gelassen, ob Prosper kam oder ob er ging; wenn er in ihrer Gegenwart mit Mynheer sprach, konnte sie hören, wie seine Stimme vibrirte; und war er mit Doortje allein in einem Zimmer — er gewöhnlich sitzend und lesend, sie sich beschäftigend und hin und her gehend — dann konnte sie gewahren, mit welch' schmerzlichem Ausdruck oft sein Blick auf ihr ruhte — und doch machte das Alles keine Wirkung auf sie ... rührte es sie nicht.

Doortje suchte Prospers Nähe nicht, schien sie aber auch nicht zu fürchten, da doch sein kühler Anblick ein stummer Vorwurf für sie sein mußte — nur das Alleinsein mit ihm vermied sie sorgfältig.

So vergingen ein paar Wochen.

Mynheer sah wohl, die Angelegenheit wollte nicht von der Stelle rücken. Er warf seiner Tochter manch' unfreundlichen Blick zu, den sie aber mit großer Sanftmuth hinnahm.

„Ich werde nicht klug daraus ... glauben Sie wohl, lieber Prosper, daß ich mir noch steif und fest einbilde, daß Doortje Sie liebt und zwar mehr als je?"

„In der That?" fragte Prosper mit trübseligem Erstaunen.

„In der That! Sagen Sie mal: Haben Sie viel Erfahrung mit den Mädchen?"

„Ich glaube kaum, Mynheer."

Darin liegts — ja, darin liegts! Man muß die Frauen studiren, dann findet man schon den Schlüssel. Ist Doortje's Benehmen Kokketterie?"

„Halten Sie es dafür?"

„Behüte! Ich weiß noch von früher her, wie Doortje es macht, wenn sie kokettirte."

„Ah — sie hat früher kokettirt?"

„Stark! Indeß also — dies ist keine Kokketterie — wissen Sie, wofür ich es halten möchte?"

„Nun?"

„Für Laune — für Widerspruchslaune!"

Und er kniff Prosper vor Freude in den Arm.

„Poh Deixel, daß ich auch nicht gleich daran dachte!" fuhr er fort und strahlte vor Freude über das ganze Gesicht. „Da haben wirs ja! Doortje — beachten Sie meine Worte — Doortje will zu ihrem Glück gezwungen sein!"

Er hüllte sich in einen fürchterlichen Dampf.

„Also gehen Sie zu ihr!" sprach er mit wichtig erhobener Stimme, indem er den jungen Mann an einem Rockknopf faßte. „Gehen Sie zu ihr, und sagen Sie ihr: Ich verlange klaren Bescheid, heute noch! Sie soll erklären, ob Sie will, oder nicht!! Dann weiß ich auch, was ich zu thun habe!!!"

Er ließ den Knopf los, und stieß Prosper vor die Brust, so daß derselbe in ein Fauteuil fiel.

„Sie werden dann sehen, was väterliche Autorität zu bedeuten hat!"

Mit diesen Worten verließ Mynheer das Zimmer.

Prosper schüttelte den Kopf — aber er mußte gehorchen. Da hörte er Doortje's Stimme im Nebenzimmer; das junge Mädchen schloß einen Wäscheschrank auf.

Er erhob sich und schritt über die Schwelle. Doortje schien ihn nicht zu bemerken; gleichmüthig nahm sie einiges Weißzeug aus dem Schrank und schloß die Spinde zu. Da erfaßte Prosper ihre beiden Hände.

Das Weißzeug fiel zu Boden.

„Ich habe mit Dir zu sprechen, Doortje!" sagte er, während er dem erstaunten Dienstmädchen, das neben ihr stand, einen Wink gab, sich zu entfernen.

Juffrouw Doortje war sehr roth geworden.

„Wie können Sie es wagen, meine Hände zu erfassen!" zürnte sie.

„Früher verweigerten Sie mir das nicht!" antwortete Prosper trotzig.

„Erinnern Sie mich nicht an die Vergangenheit ..."

„O Verzeihung", entgegnete er bitter. „Wenn Ihnen die Vergangenheit unangenehm ist, wie zuwider muß Ihnen da erst meine Person sein! Ich wußte das nicht — nun habe ich es begriffen ... und werde gehen."

SLUB
Wir führen Wissen.